

Entgegen dem Zeittrend ?

Zur sensiblen Kunst des Jürgen Villmow

In lauten Zeiten haben es die Leisen schwer. Wobei leise nichts mit Leisetreten zu tun haben muss, sondern eher mit Nachdenken und Unsicherheit, auch sich unklar betroffen fühlen bedeuten kann. Hat es die zeitgenössische bildende Kunst in solchen Zeiten an sich schon nicht leicht, öffentlich wahrgenommen zu werden, so trifft das umso mehr für die eher kontemplative Darstellung durch diese Künstler zu. Zu ihnen gehört für mich Jürgen Villmow.

Es ist wohl kein Zufall, dass am Beginn einer größeren Öffentlichkeit bei ihm das Aquarell, genauer ein internationaler Aquarellpreis steht. Sicher, man kann auch in dieser Technik höchst kontrastreich und farb- kräftig arbeiten, dafür gibt es nicht erst Gauguin und danach den „Brücke“-Künstlern besonders z.B. Nolde und Schmidt-Rottluff überzeugende und sehr schöne Arbeiten. Doch die Unverwechselbarkeit des Aquarells besteht in der Möglichkeit, durch immer stärkere Verdünnung der Farbe mit Wasser zu ganz leichten transparenten Farbgestaltungen zu gelangen. Die Chinesen beherrschen die Kunst der zarten Blüten und die Japaner ihren im Dunst schwebenden Fudschijama. Nun ist Jürgen Villmows Ausgangspunkt zwar das Vegetabile und das Natürliche, aber kaum die chinesische zarte Blüte oder der japanische Fudschijama. Doch die Natur an sich, wenn auch auf andere Weise, ist ihm ungeheuer wichtig.

Mit seinen Bildern bewegt er sich in einer Art Zwischenreich. So wie die Farbigkeit höchst transparent ist, aber bei aller Transparenz ganz selten „reine“ Farben vorhanden sind, ist es auch mit den Darstellungen. Gegenständlich Zuordenbares geht über in scheinbar freie Phantasie, und doch ergeben sich bei genauerer Betrachtung, bei dem Versenken in diese Bildwelt Assoziationen, Bezüge, gelingen - so vermeint man - Dechiffrierungen. Ob sie dem entsprechen, was dem Maler Jürgen Villmow beim Entstehen dieser Bilder selbst vor dem inneren Auge geschwebt hat, bleibt eine ganz andere Frage, ist aber vielleicht auch nicht so maßgeblich, da sich bei anspruchsvoller Kunst das einzelne Werk so und so von seinem Schöpfer löst und eine Art Eigenleben beginnt. Voraussetzung dafür bleibt aber eben auch bei einem solch anspruchsvollen Werk, dass es eine Brücke zum Betrachter gibt.

Diese „Einstiegsmöglichkeit“ mag gerade bei den Werken Jürgen Villmows höchst vielschichtig sein. Alle seine Bilder haben für mich etwas Meditatives, der Betrachter muss sich Zeit lassen. Es könnte mit dem ersten Eindruck, einem ersten Erleben des Reizes dieser in sich immer stimmigen Farbigkeit beginnen, was sich wohl ganz folgerichtig aus der Abkehr des Künstlers von greller aufdringlicher Bildwelt um ihn herum und der Beschäftigung mit den feinen Möglichkeiten des Aquarells ergeben hat. Überhaupt scheint eben diese Technik der Schlüssel für die Bildwelt Jürgen Villmows zu sein. Auch wenn die Farben bei den großen Ölbildern oft erdiger und auch ein wenig kontrastreicher wirken als bei den leichten Aquarellen, ist es doch der Versuch, mit der anderen Technik, den anderen Formaten, den auf sich selbst gerichteten Blick und das Erkunden bildhaft werden zu lassen und wie aus dem Nebel auftauchende Vorstellungen auszudrücken.

Erstaunlich bleibt dabei, dass Jürgen Villmow Konstruktives, klar Gebautes, Konstruiertes und scheinbar organisch Gewachsenes sich aus dem Hintergrund aufbauend in selten gesehener Einheit vorführt, zueinander fügt. Das lässt sich beim wie zufällig entstandenen kleinen Aquarell mit viel weißem Papier (z.B. „Farbrestspur“) genauso erkennen wie beim dicht gemalten nirgends den Grund durchscheinenden größerformatigen Ölbild. Jürgen Villmow beherrscht die Darstellung eines geometrischen Körpers im Raum genauso, wie er mit Perspektive und Ornament umzugehen weiß. Aber nichts davon verselbstängigt sich. Die Bindung bleibt so eine Art organischer Blick auf alles. Dabei weiß er um die Symbolkraft einzelner Zeichen von Kreis über Kreuz bis zur Spirale, zur Schnecke, die sich zum alles verschlingenden schwarzen Weltloch oder aber auch zu fast gleißender Helligkeit steigern bzw. entwickeln kann.

Kreisende Gedanken, die Suche nach Lebenszweck, auch ein gewisses unsicheres Herumirren der Gedanken, Endlichkeit und Ewigkeit finden Ausdruck in Labyrinthen, manchmal auch gefangen wie in der

begrenzten Form der Scheibe als Synonym und Realität zugleich, vielleicht auch in dem Bestreben, Prozesse

sichtbar werden zu lassen, sich selbst vor Augen zu führen. Denn zunächst geht es eigentlich immer nur um eine Art Selbstverständigung; der Außenstehende, der Betrachter kommt erst viel später. So ist es zwar höchst nahe liegend, bei den Aquarellen mit Titeln wie „Mondform“, „Mondgarten“ u.ä. auch wirklich an den Mond zu denken, zumal bei den klar abgegrenzten kleinen Scheiben, die aber ein merkwürdiges Binnenleben führen, das eher an selbständiges Leben erinnert. Dass hierfür der Ausgangspunkt Ludwig Tiecks Franz ist, „der sehnsüchtigen Auges den Mond als die Heimat aller Wünsche, den Hort der Liebe und des Glücks betrachtet“ (Jürgen Villmow), ist eine lenkende Zusatzinformation, die den Titel untersetzt. Andererseits leben die Bilder auch so. Das Zwischenreich ist das nicht in Worten Ausdrückbare, hier herrscht die Autonomie der Kunst, die sich nur zu einem gewissen Teil der Übersetzung in die Sprache erschließt, ansonsten sich ganz dem widersetzt.

Ich kann über die lasierende Art des Vorgehens des Malers berichten, habe aber damit wenig über das Anliegen, den Ausdruck, die Blickrichtung, die möglichen Gedanken des Künstlers gesagt. Jürgen Villmow verpackt seine Wünsche und Ängste in die ihm bekannten - schon genannten - geometrischen Formen und Körper, mitunter klar, aber auch organisch geformt, die er vielfach auf nur allenfalls ihm deutbare Art und Weise verbindet und kontrastiert, isoliert oder im Kontext auf den Mal- bzw. Zeichengrund bringt. Dabei legt er sich oft über den Weg Rechenschaft ab, sei es die zu einem Thema entstehende Folge - Jürgen Villmow scheint es hier wie Beethoven zu gehen, der ein einmal gefundenes musikalisches Thema so lange variiert und bewegt, bis er meint, er wäre ihm dadurch auf den Grund gekommen- oder über das Ineinan-derzeigen der Einzelprozesse („Bildsammelblock“ als Weg der täglichen Arbeit- Skizze, Veränderung/ Ergänzung, Abfall). Bei letzterem neigt er zum Experiment, ohne aber seine Grundrichtung, die man vielleicht als zeichnerisches Malen bezeichnen könnte, zu verlassen.

Jürgen Villmow kennt die Kunst der Zeitgenossen, aber Gewalttätiges, Hyperrealistisches oder in belangloser Undifferenziertheit dahintreibendes Beliebiges interessiert ihn nicht. So ist er - auch wenn er den Minimalismus der jüngeren „Kasper“- Bilder Ebersbachs gesondert als Orientierung für sich benennt - doch im Wesentlichen auf sich gestellt.

Ich denke, er könnte sich mit Novalis gut verstanden haben. Es ist die Dimension des Geistigen, Phantastischen gepaart mit dem Wissen und der Bewusstheit einer die Menschheit und damit auch ihn selbst gefährdenden gegenwärtigen Realität. Solche Zeitgenossen wie Jürgen Villmow und eben auch Novalis hatten und haben es schwerer als die anderen. Es ist wie die Suche nach dem Wollknäuel, um aus der Wirrnis herauszufinden.

Jürgen Villmow hat aber dabei etwas für sich entdeckt, das ihm wohl das eigene künstlerische Tun zu einer höchst spannenden Angelegenheit werden lässt. Es ist die Ahnung, „dass in den Strukturen mehr Geheimnisse, Schönheiten, Erfahrungen und Kraft liegen, als im Voraus geplant werden können“. Wenn je-mand mit diesem Bewusstsein, vielleicht auch dieser Hoffnung Kunst schafft, dann scheint mir Spontaneität wie Lebendigkeit nicht nur bewahrt, sondern sie ist - wie im Falle von Jürgen Villmow - zumeist in größe-rem Maße anteilig in den so entstehenden Werken auch für die Außenstehenden, den später hinzukom-menden im Entstehungsprozess unbedachten Betrachter spür- und erlebbar.

Sich auf die Kunst von Jürgen Villmow einzulassen, bedeutet weit stärker als bei vielen anderen zeitgenössischen Künstlern, sich mit sich selbst zu beschäftigen. Es ist in seiner Bildwelt etwas, das man als den Mehrwert des Bildes gegenüber dem Wort bezeichnen könnte. Dazu kommt eine gewisse Zeitlosigkeit im Ausdruck, die im bewussten Kontrast steht zu der bunten kurzlebigen Werbebildwelt und der öfter monströsen bzw. auf Konfrontation zum Betrachter gerichteten Kunst manches Zeitgenossen.

Im Überschreiten der Grenzen der eigenen Erfahrung, des eigenen Bewusstseins ergibt sich bei tragenden Werken von Jürgen Villmow eine Art Transzendenz.

Dass der Künstler ab und an der Versuchung nicht widerstehen kann und die allgemein der Malerei und

Zeichnung zukommende Zweidimensionalität in Richtung Räumlichkeit verlässt - auf Experimente dieser Art wurde schon verwiesen - hat vielleicht doch etwas mit den Vorstellungsvermögen und der Gedankenwelt des Architekten zu tun.

Die Welt wie das Organische und die menschliche Existenz scheinen Jürgen Villmow gegenwärtig gefährdet. Er kann es nicht bewahren, er kann es aber auf die ihm mögliche sensible Weise konstatieren, vielleicht - auch wenn es beim Malen nicht der mit Überlegung angesteuerte Zielpunkt ist - mit Gleichgesinnten über seine Bilder, seine Bildwelt kommunizieren. Wenn Jürgen Villmow die reduzierte Farbigkeit und die lasierenden in dünnen Schichten aufgetragenen Farben auf seinen Bildern benennt, die „an ein Umhüllen und transparentes Bekleiden eines verletzlichen Kerns gemahnen“, so drückt sich wohl darin das eigene Wissen um die fragile Wirkung seiner Arbeit aus, zum anderen wird aber deutlich, dass der Künstler sehr bewusst seine Mittel im Sinne des o.g. einzusetzen vermag. Viele seiner Arbeiten haben den Charakter von in sich stimmigen, aber auch stimmungsvollen Musikwerken, manchmal als kleine Impression, mal als leichte Bagatelle und mal als klar gebauter Satz mit aleatorischen Einschlüssen.

Auch wenn es die Leisen schwer haben, liegt vielleicht gerade in der Zurücknahme und Konsequenz ihre Stärke und vermag auf Dauer in Köpfen und Herzen etwas zu bewegen. Dass Zurücknahme viel mit Romantik, Schönheit, von vordergründiger Figürlichkeit und Gegenständlichkeit unvereinnahmter Phantasie – nicht mit falscher Verklärung und Larmoyanz zu verwechseln – zu tun haben kann, vermitteln für mich die künstlerischen Arbeiten von Jürgen Villmow in besonderem Maße. Da ist mir für die Zukunft seiner Kunst trotz aller uns und ihn umgebenden lauten und aggressiven Bildern nicht bange...

Halle, im Oktober 2003

Dr. Hans- Georg Sehrt